Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 21. August 1931 | Erscheint jeden Freitag | 13. Jahrgang Nr. 34

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die innenpolitische Windstille hält noch an, doch machen sich bereits Anzeichen für eine nahende, erregte politische Periode geltend. Da und dort im Lande herum werden in den Parteivorständen die Nationalratswahlen besprochen, vorerst noch ruhig und sachlich, aber je näher der Zeitpunkt der Neuwahlen mit der verfassungsmäßigen Reduktion heranrückt, umso mehr wird sich auch der parteipolitische Eifer steigern. Triumphierend künden die Gegner der Alters- und Hinterlassenenversicherung an, daß es ihnen bereits gelungen sei, die erforderlichen 30,000 Referendumsunterschriften zusammenzubringen. Die „Suisse libérale" weiß sogar von 100,000 zu berichten. Wie es auch sei, es bedeuten diese Zahlen keine Berechtigung, sich als Sieger zu gebärden, denn im Verhältnis zu der 1 Million stark übersteigenden Menge der Stimmberechtigten sind sie kein unerwartetes Resultat der gegnerischen Anstrengungen. Die Sachlage ist nun so, wie man voraussehen mußte: Das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung wird dem Entscheid der Gesamtheit der Stimmbürger unterliegen; von ihr darf man erwarten, daß sie sich mit erdrückendem Mehr für dasselbe erklärt.

Vor uns liegt der Aufruf etlicher Emmenthaler Frauen und Töchter, die sich im „Unter Emmenthaler" für das Versicherungsgesetz wehren. Der Appell schließt mit den Worten: „Hand aufs Herz! Es wäre ein Frevel an den Unglücklichen und Armen in schwerer Zeit, wollten wir nicht mit ganzem Herzen für die Altersversicherung eintreten. Keiner, der etwas wert ist, gibt seine Unterschrift dagegen!... Es ist vor Gott nicht recht, daß wir Frauen, bloß weil wir Röcke und keine Hosen tragen, in einer für uns so wichtigen Sache nicht gefragt werden, daß wir unser, aus tiefstem Herzen kommendes Ja nicht mit in die Urne legen können. Oder schützt etwa der Weiberrock vor aller Not und spüren die Frauen die Not der alten Tage weniger als die Männer? Solches müssen wir im 20sten Jahrhundert in unserem Schweizerland noch fragen! Emmenthalerfrauen, eines können wir, wollen wir nicht Schande über unsere Heimat bringen helfen: Wenn unsere Männer und Brüder und Söhne gleichgültig sind und nicht recht wissen, was sie in dieser Sache tun sollen — wir wollen es ihnen sagen: Wer die Unterschriftenlisten gegen die Altersversicherung unterschreibt, den grüßen wir nicht mehr, und am Tage der Abstimmung stimmt alles, was Ehre im Leibe hat und stimmen darf ein kräftiges Ja."

Ausland.

In Basel sind die langwierigen Verhandlungen des von der Londoner Konferenz eingesetzten Finanzausschusses zum Studium der Kreditlage Deutschlands und der sich daraus ergebenden Maßnahmen für die Sanierung am 18. August zu einem erfolgreichen Abschluß gelangt. In dem veröffentlichten Bericht findet sich folgende Begründung für die vom Ausschuß empfohlenen Sanierungsmaßnahmen: „Für Deutschland, als große Welthandelsnation war es unausbleiblich, daß es die Wirkungen der Depression in der ganzen Welt außerordentlich stark zu spüren bekam. Auf der andern Seite spielt Deutschland im Wirtschaftsleben der Welt, insbesondere Europas, eine so bedeutsame Rolle, daß, solange sich die Lage in Deutschland nicht bessert, es keine allgemeine Erholung von der gegenwärtigen Depression geben kann. Die Lage Deutschlands weist eine Besonderheit auf, die es für Störungen besonders empfindlich macht, nämlich die bedeutende Zunahme der Verschuldung an das Ausland." — Es folgt nun die Bekanntgabe des Planes für sofortige Sanierungsmaßnahmen. Der Bericht schließt mit den Worten: „Wir richten daher die ernste Mahnung an alle beteiligten Regierungen, in der Ergreifung der notwendigen Maßnahmen keine Zeit zu verlieren und unverzüglich eine Lage zu schaffen, die es ermöglicht, Finanztransaktionen durchzuführen, um Deutschland, und dadurch der Welt die so dringend benötigte Hilfe zu bringen."

Neben den Basler Finanzverhandlungen wendet sich das politische Interesse gegenwärtig besonders Spanien zu. Noch haben die Cortes den Verfassungsentwurf für die spanische Republik nicht durchberaten, und doch liegen die Verhältnisse in diesem Lande so, daß vor allem eine feste staatliche Grundlage geschaffen werden sollte, damit die Regierung auf Grund der Verfassung gegen gefährliche Strömungen ankämpfen kann. Diese letzteren kommen aus verschiedenen Quellen. Zu der alle Autorität untergrabenden Minierarbeit kommunistischer und syndikalistischer Parteien gesellen sich royalistische Wühlerei, die Erbitterung des Klerus und die wachsende Notlage der Landbevölkerung des Südens. Die autonomistischen Bestrebungen, die dem Beispiel Kataloniens folgend, nun auch in andern Regionen eingesetzt haben und dort besonders extreme Formen annehmen, komplizieren die Verfassungsarbeit. Aber man erhält den Eindruck, daß diese letztere sich umso schwieriger gestaltet, je länger sie von den Cortes verzögert wird. Als wesentliche Grundsätze des Verfassungsprojektes seien genannt: „Spanien ist eine demokratische Republik, die Macht seiner Organe kommt vom Volk. Eine Staatsreligion gibt es nicht. Alle religiösen Vereinigungen sind den allgemeinen Gesetzen des Landes unterworfen. Alle Spanier sind gleich vor dem Gesetz. Die rechtliche Gleichheit beider Geschlechter ist grundsätzlich anerkannt. Der Volksschulunterricht wird in der Einheitsschule gegeben, die unentgeltlich, obligatorisch und laizistisch ist. Die gesetzgeberische Macht liegt in den Händen des Volkes, das sie durch die Deputiertenkammer (Cortes) ausübt." Nach einer letzten Revision kam in den Entwurf noch folgender Artikel hinein: „Spanien entsagt feierlich dem Krieg als einem Instrument der nationalen Politik." J. M.

Um die Probleme unserer Landfrauenvereine.

Scheinbar passiv sind zur Sommerszeit die Landfrauen und die Initiantinnen ihrer Aufgaben. Aber das scheint nur so. Im Sommer sind die Landfrauen der vielen Arbeit wegen für Zusammenkünfte und Versammlungen begreiflich nicht zu haben. Umso rühriger und umsichtiger arbeitet unter der Hand das Aktionskomitee und die vielen Fäden, die in aller Stille gewoben werden, laufen zusammen auf dem Bundessekretariat, das eine rege Tätigkeit entfaltet. Dessen Leiterin, Frl. Minger, hat sich mit viel administrativen Vorarbeiten für die Winterszeit zu beschäftigen. Die Mitglieder der Subkommissionen haben Aufgaben und Arbeitspläne, die bis zum Herbst in einer einheitlichen Aufstellung resumiert werden. Aber recht fühlbar ist die zuversichtliche Gewißheit, daß der Stein überall ins Rollen gekommen ist.

Nun hat das Arbeitsprogramm von Anfang an in seinen klar aufgestellten Problemen noch einer großen Anzahl Nebenfragen Raum gelassen. Und es ist vielleicht erst durch diese Aktion mancher Bäuerin so recht zum Bewußtsein gekommen, daß sie im sozialen Wirtschaftsleben keine unbedeutende Aufgabe zu erfüllen hat. Und wenn unlängst die Schreiberin dieser Zeilen eine Städterin fast ein wenig entrüstet sagen hörte, sie könne es nicht begreifen, daß man in letzter Zeit ein so großes Wesen mache von den Bäuerinnen und ihrer Arbeit, das sei früher nicht der Fall gewesen, — dann wird schon etwas an der Sache sein. Umso mehr aber werden uns unsererseits damit Verpflichtungen auferlegt, die das Entgegenkommen, das man unserem Stande zeigt, rechtfertigen.

Die Pflege und Erhaltung ländlicher Art, Erziehung der Jugend zur Berufstreue. Das ist das umfangreichste Gebiet der Bauernkultur. Auch der Bauer und seine Leute sind vom Zeitgeist ergriffen und die Sitten und Bräuche unserer Bauernkultur sind mancherorts gelockert worden. Nach dieser Richtung hin müssen wir unser Augenmerk wieder mehr richten und dem Zerfall bäuerlicher Eigenart und bodenständiger Art entgegenarbeiten. Auf der anderen Seite liegt es in unserem Interesse, uns die Vorteile der neuen Zeit besonders auf technischen Gebieten dienstbar zu machen, wo es sich um Arbeitsrationalisierung im landwirtschaftlichen Betrieb, aber auch hauptsächlich im bäuerlichen Haushalt handelt. Diese Arbeitsrationalisierung soll vor allem unseren Bäuerinnen zugute kommen, auf daß über dem großen Pflichtenkreis des Alltags auch die Pflege des Geistes im Bauernhause nicht zu kurz komme. Man redet nicht umsonst von dem guten Geist im Hause. Wo dieser gute Geist fehlt, da ist der Untergang selbst alter Bauerngeschlechter nicht mehr fern. Und die Bäuerin, die Hausfrau und die Mutter ist die Mitterin dieses guten Geistes, sie trägt die große, heilige Verantwortung um die Erhaltung der bäuerlichen Heimat, die nur auf sittlich-religiöser Basis unserm Volke als dem Träger eines wertvollen Kulturgutes erhalten werden kann. Darum muß die Bäuerin Zeit finden zu stillen Erbauungsstunden, um sich auf sich selbst zu besinnen. Es ist traurig, wenn die Bäuerin am Ende ihrer Tage gestehen muß: „Der Eifer um mein Haus hat mich verzehrt", wenn es allein der Eifer und die Sorge ums tägliche Brot und die Sorge des Hauses Schätze zu vermehren war, und darüber die eigene Seele und dadurch auch die ihrer Leute gehungert hat, — wenn die leisen Regungen nach dem tieferen Sinn des Lebens stets überhört wurden, mit der oberflächlichen Rechtfertigung, man habe jetzt keine Zeit, vielleicht später, wenn die Kinder größer und man aus dem „Gröbsten" heraus sei, dann im Stöckli... und ohne zu dem Aufschauen nach oben Zeit zu finden, und dem tieferen Sinne des Lebens nachzuspüren, gehen viele wertvolle Jahre seelischer Entfaltung verloren. Vor der Zeit sind solche Frauen müde und alt. Der herbeigesehnte Feierabend ist nicht so trostreich, wie man ihn erhofft hatte, der innere Zusammenhang zwischen den Ehegatten, aber auch zwischen Eltern und Kindern ist nicht stark genug, die Kluft, die sich aufgetan, zu überbrücken. Und gerade im Bauernleben ist, wie in keinem andern Stand, die Möglichkeit größer, das Familienleben zu pflegen; die gemeinsame Arbeit in Haus und Feld, die Freude über das Wachsen und Gedeihen in Feld und Garten sollte die Leute eng miteinander verbinden. Wie reich und schön können die Bauersleute trotz der vielen Arbeit zur Sommerszeit ihr Leben gestalten, wenn sie guten Willens sind, die Schönheit ihres Berufes in der Arbeit unter Gottes freiem Himmel auf Herz und Sinn einwirken zu lassen. Die Mutter der Bauernkinder muß es verstehen, ihre Kinder auf die mannigfaltigen ideellen Vorteile des Bauernstandes hinzuweisen. Aber leider geht mancher resoluten Bäuerin diese besinnliche Art verloren, durch das Uebermaß der Arbeit. Und um es kurz herauszusagen, manche Mutter und mancher Vater ist selber schuld, wenn das eine oder das andere der Kinder der Scholle entartet. Man muß verstehen, die Bauernarbeit den künftigen Trägern des Bauernstandes lieb zu machen, Arbeit und Erholung müssen klug abgewogen werden. Aber aus eben diesem Nichtverstehen heraus ist es oft der Fall, daß gerade die „werchigsten" Mütter Mädchen haben, die andern Berufen zustreben, daß das Beispiel der Mutter eher abschreckt, als zur Nachahmung animiert, weil die von der Mutter zur Schau getragene Unrast es dem Bauernkinde verleidet, in die Fußstapfen seiner Mutter zu treten. Um ein wenig mehr Zeit für sich und ihre Leute zu finden, muß daher der Arbeitsrationalisierung im bäuerlichen Haushalt Rechnung getragen werden. Das Musterbauernhaus an der Saffa war ein hervorragendes Beispiel arbeitseinsparender technischer Fortschritte. Nun gerade alles wird die Bäuerin in ihrer angeborenen Bescheidenheit nicht haben wollen, aber einige Erleichterungen sollten ihr doch ermöglicht werden. Der Erhaltung bauernkultureller Art in der Geistespflege muß auch die äußere Lebenshaltung angepaßt werden.

Man hat bereits lobenswerte Versuche gemacht, unser schönes Trachtenkleid wieder zu Ehren zu bringen, herzerfreuend ist der Anblick der Bäuerinnen und Bauerntöchter, die an den Tagungen in ihrem bäuerlichen Festgewand erscheinen.

Das sind nur so kleine Fingerzeige zur Erhaltung ländlicher Art und zur Erziehung der Jugend zur Scholle. Im übrigen haben wir an unserm Jungbauernführer, Herrn Nationalrat Dr. Müller, einen tüchtigen Gewährsmann, der mit viel schöpferischem Vermögen all die Möglichkeiten zur Hebung der Bauernkultur in fruchtbringender Arbeit im ganzen Lande herum durch Vorträge an Versammlungen vergegenwärtigt.

Die Förderung des beruflichen Bildungswesens. Es ist noch nicht so lange her, daß man in landwirtschaftlichen Kreisen eine Initiative für ein praktisches Lehrjahr der Bauernsöhne gemacht hat. Ein solches Lehrjahr wurde schon längst auch für die Bauerntöchter von einsichtigen Frauen befürwortet. So werden an unsern land- und hauswirtschaftlichen Schulen die Töchter zur Absolvierung eines Lehrjahres in Musterbauernbetrieben ermuntert und mit gutem Erfolg schon seit Jahren solche Stellen vermittelt. Auch die Bauerntöchter bedürfen einer gründlichen Ausbildung, unsere Schulen bieten auch Gewähr für die Aneignung des erforderlichen theoretischen und praktischen Rüstzeuges, dessen jede Bäuerin als Mitarbeiterin im Kampf um das Auskommen bedarf. Die der Kommission zugeteilten Mitglieder verbürgen eine umfassende Lösung der Aufgabe für die Förderung des beruflichen Bildungswesens.

Die Selbstversorgung. Wenn dem Bauernstande von andern Wirtschaftskreisen nachgeredet wird, daß er momentan „Das Hätschelkind" der Mutter Helvetia sei, zu schwach, um sich selber zu helfen, so beweisen im Gegenteil die vielen Anstrengungen, auf dem Wege der Selbsthilfe der Bauernkrise entgegenzuarbeiten, das Vorhandensein eines immer noch gesunden Bauernstolzes. An diesem Ringen um die Existenz ist nicht nur der Bauer, sondern auch die Bäuerin verpflichtet. Die Selbstversorgung, so weit diese möglich ist, soll wieder mehr im Bauernhause angestrebt und dadurch unnötige Auslagen vermieden werden. Der „moderne" Zeitgeist hat leider auch im Bauernhaus manche ungesunden Auswüchse geboren. Der Einwand, diese und jene Arbeit „rentiere" sich nicht mehr, muß durch tatkräftige Beweise widerlegt werden.

Die Produktenverwertung wird allein auf dem Wege eines umfassenden Zusammenschlusses gefördert. Hier ist ein systematischer Aufbau von Richtlinien über die Produktion für die gegebenen Marktverhältnisse notwendig. Der Anschluß und die Angliederung der Landfrauen-

Das Geheimnis.

Erzählung von Ina Sidel.

Es wäre schwer gewesen, festzustellen, wann Ellen hinter das Geheimnis gekommen war, oder vielmehr, wann sie dahinter gekommen war, daß ein Geheimnis bestand, und daß dies Geheimnis sie, die kleine Ellen, betraf. Sie war allmählich gereift, diese Einsicht, sie war die Frucht vieler unwägbarer Erlebnisse: eines Tages war sie da, beglückend, ja berauschend. Vielleicht war es nach den Pfingstferien gewesen, als es plötzlich hieß, sie brauche nicht wieder zur Schule, sie dürfe bis nach den großen Ferien zu Hause bleiben — mit einem Wort: sie hätte den ganzen Sommer durch Ferien! Vielleicht war es damals gewesen, daß es ihr zum erstenmal aufdämmerte, was für eine Ausnahmestellung unter den Geschwistern ihr plötzlich eingeräumt war. Denn, was Mama da sagte, daß sie, Ellen, vom Scharlach noch müde sei, daß sie erst einmal wieder rote Backen bekommen sollte und was dergleichen Erklärungen mehr waren, das war natürlich alles ein bißchen geschwindelt und war leicht zu durchschauen. Denn Ellen fühlte sich eigentlich furchtbar wohl und diese leichte Müdigkeit in ihr war süß wie eine Wolke, die einen zuweilen aufnahm und forttrug. Mama freilich, Mama war wohl etwas krank. Zu ihr kam der Doktor alle paar Tage und blieb lange allein mit ihr. Dann wurde Ellen zum Gutentagsagen hereingerufen ebenso wie die Geschwister, wenn sie zu Hause waren, und rein zum Spaß ließ sich der Onkel Doktor alle vorhandenen Zungen zeigen und beklopfte das eine oder das andere. Er besah Harros Füßchen, die manchmal weh taten, und Gerdas Rücken, ob der auch nicht schief würde. „Junge Damen", sagte er, „junge Damen müssen gerade wachsen wie Tannen..." und schließlich setzte er ihnen seinen interessanten Telephonhörer auf die Brust und sagte dazu: „Nun wollen wir mal hören, was der Bruder Innerlich meint!"

Zuweilen nahm er auch Blutproben. Er hatte dazu einen so reizenden kleinen Saugapparat, daß es keine Ueberwindung kostete, den kurzen scharfen Stich in den Finger oder ins Ohrläppchen auszuhalten, um dann den purpurnen Tropfen in dem Glasröhrchen steigen zu sehen. In letzter Zeit geschah das ziemlich oft. Der Doktor bat dann darum, ihm ein wenig „rote Tinte" für seine gelehrten Untersuchungen zu überlassen; es war also nahezu ehrenvoll, ihn damit zu bedienen. Selbst Mama und Fräulein Lisbeth kamen ihm gerne entgegen, sogar Papa ließ sich „anzapfen". Jedesmal aber sagte der Doktor am Schluß: „Und meine Freundin Ellen wird mich doch nicht im Stich lassen...?" Ellen kam also jedesmal dran, wenn der Doktor Blut brauchte, und sie empfand es als beinah beschämend vor den Geschwistern, so ausgezeichnet zu werden.

Doch hatte sie entdeckt, daß auch hierin ein Hinweis auf das Geständnis lag! Ihr Blut schien anders zu sein als das der Geschwister. In einem Märchen hatte sie einmal den Ausdruck gefunden: „Ein Kind von königlichem Geblüt". Geblüt, hatte damals Fräulein Lisbeth, mit dem Einfädeln einer Stopfnadel beschäftigt, erklärt, Geblüt, das sei eben Blut — königliches Geblüt, das sei das edle Blut der Könige. Es sähe nicht anders aus wie andrer Leute Blut, o nein, das könnte niemand so ohne weiteres erkennen. Aber wer es hätte, der sei eben vornehmer königlicher Herkunft... Fräulein Lisbeth hatte hierbei das Stopfei seufzend unter das durchlöcherte Knie eines Strumpfes von Rudi geschoben. Ellen aber war nachdenklich geworden. Warum nahm der Doktor Blutproben? Sollte er etwa feststellen...? Bei dem verschämten Interesse, das Ellen seit einiger Zeit für ihre eigene Erscheinung hatte, war es ihr ganz bewußt, daß sie anders aussah als die Geschwister: die waren dunkelhaarig, graublauäugig, rotwangig, derb und fest — so waren sie vor dem Scharlach gewesen, so waren sie wieder geworden. Möglicherweise hatte der Scharlach überhaupt keinen Einfluß auf ihr Aussehen gehabt. Sie selbst aber, Ellen, hatte vordem bestimmt anders aus dem Spiegel herausgeblickt als jetzt. Wie, das wußte sie nicht recht. Nur anders — anders auf jeden Fall, denn nie hatte damals dies Spiegelbild eine so zauberische Anziehungskraft ausgeübt!

Es war Vormittag, die Sonne schien in die Fenster. Die Geschwister waren mit Fräulein Lisbeth im Garten, Mama hatte Besuch bekommen, und Papa war im Geschäft. Auguste und Lina arbeiteten unten im Souterrain. Niemand würde jetzt in die Schlafzimmer kommen. Ellen war eben erst aufgestanden. Sie hatte ihren Kakao in Gesellschaft von Fedor und Fedora getrunken. Plötzlich kam es über sie. Sie erhob sich von dem weißen Stühlchen an dem zierlich für sie gedeckten kleinen Tisch, nachdem sie eine Weile nachdenklich in die Luft gesehen hatte. Mit gesenktem Kopf, auf den Fußspitzen ging sie schwebend durchs Zimmer. Auf halbem Wege blieb sie wie unschlüssig stehen. Ihre Hand spielte mit dem Korallenkreuz ihres Halskettchens, sie berührte es mit den Lippen, blickte zu Fedor und Fedora zurück und hob lauschend den Kopf. Aber es gab kein Aufhalten mehr. Sie lief auf die Tür zum Schlafzimmer der Eltern zu und öffnete hastig. Dann saß sie atemlos vor dem großen Spiegel und blickte hinein, wie gebannt.

Was sie nun erlebte, davon gab sie sich keine Rechenschaft. Es war ein zarter unschuldiger Rausch, eine Selbstberauschung ohne Ichgefühl. Sie sagte sich nicht: dies Kind mir gegenüber dort im Spiegel bin ich — dies fremdartig feingliedrige Kind mit dem silbrig schimmernden Haar und den von innen her leuchtenden blauen Augen in dem schmalen blassen Gesicht! Sie überwand nur jedesmal einen kleinen Schreck, ein Glück, das ihr Herz anfiel wie ein sprühender Funke — die Erkenntnis, die wortlos war und Bewußtsein nicht wurde: dies bin ich, und ich — bin schön. — Sie saß zurückgelehnt, die schmächtigen Arme im Schoß, das linke Bein unter den Sitz gezogen. Das Kind im Spiegel trug ein blaßgrünes Leinenkleid und ein rotes Schürzchen — die Farben waren ja ganz gut, aber die Stoffe hätten wohl anders sein müssen, Samt vielleicht, mit ein paar goldenen oder silbernen Borten... Warum?

Die Sache war die: In dem großen Märchenbuch gab es ein Bild zu der Geschichte vom Froschkönig. Die kleine Prinzessin in all ihrer königlichen Pracht war darauf, aber abgesehen von dieser Pracht war ja diese Prinzessin ein kleines Mädchen, und dies kleine Mädchen sah Ellen ähnlich! Mehr als das: sie war Ellen „wie aus den Augen gestohlen", so hatte Auguste, die Köchin, gesagt. Entdeckt aber hatte Harro die Aehnlichkeit, der kleine Harro mit seinen zweieinhalb Jahren — er hatte auf das Bild getippt und: „Ellen, Ellen!" gerufen, bis alle aufmerksam wurden, hinsahen und erklärten, ja wirklich, das Prinzeßchen sähe Ellen ähnlich. Was weiter? Sie taten ja, als sei es der reine Zufall, amüsant, aber ohne Bedeutung. Nur war da wieder Fräulein Lisbeths sonderbarer Blick gewesen, ein Blick voll Andeutung von Wissen und Schwermut,

Organisationen an die landwirtschaftlichen Vereinigungen, wie er bereits getätigt wurde, ist aus ökonomischen Gründen wünschenswert. Ein sehr gutes Beispiel über erfolgreiche Zusammenarbeit gibt uns Belgien. Aus der Broschüre von Herrn Dr. Howald, Subdirektor des schweizer. Bauernsekretariates in Brugg, „Skizzen über die belgische Landwirtschaft und über die landwirtschaftlichen Organisationen" geht deutlich hervor, daß der große Aufschwung des dortigen Landfrauenbundes tatsächlich der Hilfe des Bauernbundes zu verdanken ist. Ein kleiner Passus jener Lektüre zeigt, daß es auch für uns gut ist, wenn wir den vielleicht kleinen uns anhaftenden Rest von emanzipiertem Selbstgefühl zum Opfer bringen, da wo es dem Zweck der Sache dienlich ist. Viele Lokalsektionen in Belgien befassen sich mit dem Einsammeln der Eier und Gemüse zum Zweck der Verwertung durch den Bauernbund. Die Finanzierung der Zentralstelle erfolgt zur Hauptsache —, wie in einem guten Haushalt, wo der Mann verdient, und die Frau ausgibt — durch den belgischen Bauernbund. Der erhobene Jahresbeitrag deckt kaum die Druckkosten des monatlich erscheinenden Blattes „De Boerin".

In ähnlicher Weise hat sich auch unser kantonalbernischer Landfrauenbund an die Oekonomische Gemeinnützige Gesellschaft und an die schweizerische Eierverwertungsgenossenschaft angeschlossen. In vielen Dörfern haben wir Sammelstellen für Eier und der eigens eingeführte Stempel (S. E. G.) unterscheidet unsere Eier von den Exporteiern. Des weiteren ermöglichen unsere Qualitätsmärkte, die da und dort mit viel Erfolg veranstaltet werden, einen besseren Absatz für unser einheimisches Gemüse. Ein weites und dankbares Gebiet hat demnach die Kommission für Produktenverwertung zu bearbeiten, da die Ziele der Landfrauenvereine ebenso sehr wirtschaftlichen als ethischen Charakter angenommen haben. Ob es aber über die kantonalen Vereinigungen noch zu einem schweizerischen Landfrauenbund kommen wird, soll die Zeit lehren. Auf jeden Fall darf dieser Gedanke nicht als unausführbar von der Hand gewiesen werden, denn durch eine direkte Subventionierung von seiten der Eidgenossenschaft könnte ein groß angelegtes Werk von volkswirtschaftlicher Bedeutung verwirklicht werden.

M. Schär.

Ferienkurs für Bäuerinnen.

Auf mehrseitiges Verlangen von Bäuerinnen und im Interesse der schweizerischen Bäuerinnenbewegung soll vom 21. bis und mit 25. September ein Ferienkurs veranstaltet werden. Der Kurs hat den Zweck, Interessentinnen der Bestrebungen sowie führende Bäuerinnen und namentlich auch solche, die es werden wollen, zusammenzubringen, um sich gegenseitig über Ziel und Zweck und bisherige Erfolge der Landfrauenvereine aussprechen zu können.

Anmeldungen sind bald möglichst an Frau Dettwiler-Zecker in Herbligen, Kt. Schaffhausen, zu richten.

Ein hochherziges Legat zu Gunsten des Bernischen Frauenbundes.

Fräulein Emma Lehmann, die am 6. Juni in Münsingen verstorbene Nichte des Testators des Lory-Spitals, hat in hochherziger Weise dem Bernischen Frauenbund ein Legat von Fr. 50,000.— vermacht mit der Bestimmung, die Summe zur Schaffung des vom Bernischen Frauenbund geplanten Erziehungsheims für Mädchen zu verwenden. Damit hat die Verstorbene die Verwirklichung des Planes in erreichbare Nähe gerückt. Die bernische Frauenwelt wird Emma Lehmann diese hochherzige Schenkung nicht vergessen und stets bestrebt sein, die Gabe im Sinne der Verstorbenen wirken zu lassen.

Schaustellungen weiblicher Mißgestalten auf Jahrmärkten usw.

Unsere Leserinnen entsinnen sich vielleicht noch des eindringlichen Appells, der zu Beginn des neuen Jahres in unsern Spalten erschienen war: Die Aufmerksamkeit doch den bejammernswerten weiblichen Mißgestalten auf Jahrmärkten usw. zuzuwenden — ob es denn gar keine Möglichkeiten gebe, derartige Schaustellungen zu verhindern.

Der Bund thurgauischer Frauenvereine hat sich mit einer Eingabe an die verschiedenen Gemeinden, in denen Jahrmärkte usw. stattfinden, gewandt mit dem Ersuchen, fortan solchen Schaustellungen keine Bewilligung mehr zu erteilen, nachdem die Frauenvereine von Frauenfeld in dieser Sache bei ihrem Gemeinderat initiativ vorangegangen und einem verständnisvollen Eingehen auf ihre Wünsche von seiten des Gemeinderates begegnet waren, indem dieser zugesagt hat, künftig keine derartigen Schaustellungen mehr zu gestatten. Die Eingabe ging weiter an die Gemeindebehörden von Arbon, Amriswil, Bischofszell, Weinfelden, Steckborn, Kreuzlingen usw.

Wir denken, daß noch viele Gemeinden in unserm Schweizerlande herum, überall da wo solche Jahrmärkte noch zu den Gepflogenheiten gehören, Ursache hätten, sich solche Schaustellungen etwas kritisch zu besehen. Es wäre verdienstlich von unsern Frauenvereinen, nach dem Beispiel der Thurgauerinnen, dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zu schenken im Interesse der meist noch minderjährigen bedauernswerten Geschöpfe, die an ihrer Mißgestalt gerade schon genug zu tragen haben und die nicht noch dazu gezwungen werden sollten, sie andern zur Schau zu stellen.

Erwiderung.

Im Artikel „Aus der Arbeit der Genossenschafterinnen" im „Schweizer Frauenblatt" vom 14. August 1931 ist die Rede von unaufgeklärten Frauen, die beim Privathändler ihre Einkäufe besorgen, — vom hohen ethischen Wert der genossenschaftlichen Warenvermittlung usw., und ich möchte darauf folgendes erwidern: Schauen gerade wir Frauen uns einmal die so mißkreditierten Privatgeschäfte, oder besser gesagt deren Inhaber, näher an. Es sind dabei, wie eine kürzlich erfolgte Enquête ergeben hat, zirka 3000 tapfere Schweizerfrauen, die auf selbständigen Erwerb angewiesen sind, Witwen, die für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt aufbringen müssen, Töchter, die für die alte Mutter sorgen, Frauen, deren Mann unheilbar krank ist, usw., nicht mitgerechnet die vielen, vielen Frauen, die im Geschäft des Mannes mithelfen müssen, um der Familie einen genügenden Erwerb zu sichern. Die Privatgeschäfte haben hinter sich ihre wohlorganisierten Einkaufsgenossenschaften, wie die Union Olten, die Liga Basel, die Einkaufsgenossenschaft Burgdorf. Nehmen wir beispielsweise das Arbeitsprogramm der „Union" Olten heraus. Diese Einkaufsgesellschaft besteht seit bald 25 Jahren. Sie hat den Zweck, die Inhaber von Lebensmittelgeschäften mit guten, preiswürdigen Waren zu versorgen. Etwa 4000 angesehene, gut geführte Kolonialwarengeschäfte, über die ganze Schweiz verteilt, sind dieser Genossenschaft angeschlossen. Die Union beruht auf Gegenseitigkeit und bezweckt keinen Gewinn. Dank eines gut organisierten, flotten Betriebes und einer energischen, sparsamen Verwaltung sind die Vermittlungs- und Verteilungsspesen — im Durchschnitt zirka 1 Prozent vom Warenumsatz — sehr bescheiden, so daß ihre Mitglieder im Einkauf der Waren wertvolle Vorteile genießen, um diese ihren Konsumenten in Form von billigsten Detailpreisen zukommen zu lassen. Dem bewährten Leitmotiv „Gute Ware — billig", welchem die „Union" je und je treu geblieben ist, verdankt sie die gewaltige Ausdehnung, die sie besonders in den letzten 10 Jahren genommen hat. Ihre Mitglieder sind in der Lage, jeder Konkurrenz, so lange diese auf gesundem Boden bleibt, erfolgreich zu begegnen.

Was nun für ein besonderer ethischer Wert in der konsumgenossenschaftlichen Warenvermittlung dem Privathandel gegenüber liegen soll — wo doch beide genau dasselbe tun — (nur eine Partei mit Angestellten, die andere durch oft 12 Stunden täglich arbeitende Geschäftsinhaber) ist mir absolut nicht klar. Es kann sicher nicht von solchem gesprochen werden, wenn wir Frauen, genossenschaftlichem Machthunger zuliebe, das Gefühl der Nächstenliebe und Nächstenhilfe — meist schwer geprüften Kameradinnen gegenüber — beiseite stellen und außer Acht lassen.

E. H. S.

Ein eigenartiges Frauenwerk.

In dieser Zeit, wo die Hotellerie so sehr Not leidet, ist jedes Beispiel wertvoll, das zeigt, wie auf neuen Wegen volle Häuser erzielt werden können. Ein solches Beispiel bildet das eigenartige und schöne Frauenwerk, das die Bürgerinnen in der evangelischen Kirchgemeinde von Grabs im Kanton St. Gallen im Kurhaus Voralp dieser Gemeinde vollbringen. Das Haus ist seinerzeit als Erholungs- und Ferienheim für Grabs selbst gebaut worden. Es fand dann aber nicht die Benützung, die man erwartete, was bei der Stickereikrisis begreiflich ist. So wandelte man das Unternehmen in ein Kurhaus um, das aber nicht auf rein privater Grundlage betrieben wird. Trägerin ist eine Aktiengesellschaft, an der sehr viele Bürger von Grabs Anteil haben. Jede Aktie beträgt Fr. 100.—. Man hat die Bestimmung getroffen, daß nicht mehr als 4 Prozent Dividende ausgeschüttet werden dürfen. Der Ueberschuß fällt z. T. an die Armenkasse von Grabs, z. T. wird er für die Verbesserung des Betriebes verwendet. Von der Directrice bis zum letzten Abwaschmädchen besteht das ganze Personal aus Bürgerinnen der Gemeinde. Auch Töchter von Honoratioren leisten freudig und gerne ihren Dienst. Alle nennen sich „Du", ohne daß die Disziplin dabei irgendwie leidet.

Ein besonderer Stolz der Leitung und ihrer Mitarbeiterschaft ist das, daß der gute Dorfgeist des treuen Zusammenhaltens von Grabs auch auf die Kurgemeinde übertragen wird. Eine Schar von Stammgästen unterstützen hiebei in sehr taktvoller Weise die Bestrebungen der Einheimischen. Das System der kleinen Tische zu vier Plätzen hat hier keinen Raum. Jedermann wird irgendwo eingegliedert, ebenso besteht ein lebendiger Kontakt bei den touristischen Unternehmungen.

Besonders erfreulich zeigte sich der Hausgeist bei der Feier des 1. August. Von weither, bis zu anderthalb Stunden, kamen die Sennen und Bergbauern mit ihren Angehörigen heran und mischten sich unter die Kurgäste. Viele hatten ihre Volkstrachten angelegt. Einem Pfarrer war die Festrede übertragen.

Eine weitere Wirkung des guten Hausgeistes ist die Mischung von größter Einfachheit in der äußern Ausstattung und hohem geistigen Niveau. Tischtücher gibt es nicht. Trotzdem ist die Zahl der Akademiker und Beamten aus Industrie und Handel, die mit ihren Familien hier heraufkommen, so groß, daß mancher Hotelier das Unternehmen darum beneiden könnte.

Es ist eigentlich ein Stück Hotelreform, das sich hier ausprägt. Daß es nicht auf Kosten der Gesundheit geht, beweist der Zulauf. Von Juli bis Mitte September ist das Haus bis unter die Ziegel gefüllt. Auch in der Vor- und Nachsaison macht man erfreuliche Erfahrungen.

Wenn die schweizerische Hotellerie in den kommenden schweren Zeiten sich behaupten will, muß sie in immer stärkerem Maße damit rechnen, daß die Kaufkraft weiter Kreise zurückgegangen ist und daß anderseits auch eine neue Art Gemeinschaftsleben hochkommen will.

Kurhäuser wie dieses sind ein wertvolles Mittelglied zwischen den eigentlich evangelischen Hospizen und den Häusern herkömmlicher Art, wo jeder seiner Wege geht. Unaufdringlich regiert ein im besten Sinn des Wortes christlicher Geist, ohne daß laute Propaganda für irgend eine Konfession gemacht wird.

Es wäre zu wünschen, daß noch an manchem anderen Ort die Weiblichkeit einer unternehmenden Gemeinde in solcher Weise für den Kontakt zwischen Stadt und Land sorgen hilft.

Ihr müßt Vertrauen haben.

Lange schon wollte ich über die Erlebnisse der letzten schweren Wochen einmal meinen Schweizer Freunden und Bekannten berichten, doch was wäre ein Bericht gewesen, ohne den 9. August abzuwarten. Gestern war der große Kampftag. Nach unserer Auffassung hat die Vernunft gesiegt. Was das heißen will, kann man sich in den ruhigen, geborgenen Schweizer Verhältnissen gar nicht vorstellen. Doch ich wollte ja nicht von Politik erzählen, sondern, warum ihr Schweizer in den geborgenen Verhältnissen auch heute noch Vertrauen zu der Vernunft der Deutschen haben sollt.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wachen eines Montags in der Frühe auf, gehen ahnungslos an die Arbeit und erfahren unterwegs, daß die Bankschalter geschlossen sind. Als Hausfrau denken Sie selbstverständlich zuerst: wieviel Haushaltungsgeld habe ich noch? Ich hatte gerade noch 50 Mark zu Hause. Wenn Sie sich jeden Tag Geld verschaffen können, ist das eine sehr annehmbare Summe; wenn Sie aber plötzlich erfahren, daß Sein Geld bekommen können, ist ein einziger 50 Mark-Schein ein Jammerlappen.

Aber über solche Dinge sich aufzuregen hat ja gar keinen Sinn; also ich war so ruhig und gefaßt, wie man solchen Dingen gegenüber, wenn sie einen als Naturkatastrophe überfallen, sein kann und muß. Irgend einen Weg wird's schon geben. Und es gab auch einen Weg, um mit 50 Mark Haushaltungsgeld vom 13. Juli bis 5. August in irgend einer Form durchzukommen. Am 17. Juli bekamen die Arbeiter ihre Löhne ausgezahlt. Am 18. Juli erschien bei mir ein Familienvater von 3 Kindern und bot mir wörtlich sein Geld so an: „Frau Doktor, Sie werden wohl kaum Geld haben und werden wohl auch keins bekommen können; aber solange ich was habe, bin ich gerne bereit, mit Ihnen zu teilen." Also geschehen im Jahre 1931.

Dann kam die Frau eines Arbeiters, die Mutter einer vierköpfigen Kinderschar: „Frau Doktor, Sie werden kein Geld haben; Geld habe ich natürlich auch nicht; aber wenn es Ihnen recht ist, so können Sie in der nächsten Zeit mit uns von unserem Gartenertrag essen." Und sie hatte ein Netz Gemüse dabei, das für eine ganze Woche reichte. Und die nächste Woche tat sie dasselbe. —

Von den Blumen, die jetzt in üppiger Pracht in den kleinen Gärtchen der fast eine halbe Million zählenden Großstadt blühen, werden uns in verschwenderischer Weise fast jeden Tag gebracht.

Genügen diese Beispiele nicht, um entgegen allen Hetzereien ausrufen zu können: „Ihr müßt Vertrauen haben."

Die Woche las ich, daß der Heringsfang dieses Jahr so außerordentlich günstig ist. Sofort nahm ich meine Kochbücher zu Rate; doch alles, was darin steht, ist für die heutigen Verhältnisse zu teuer und so werden wir uns, ich vielleicht nur in der Theorie, aber mit anderen Frauen von Haushaltungsschulen, einmal zusammensetzen und uns aufs Erfinden verlegen von Gerichten mit Kartoffeln und Heringen, denn Kartoffeln werden voraussichtlich der Zentner 1.20 Mark kosten. Nach solchen Dingen bin ich wohl kaum im medizinischen Staatsexamen gefragt worden; aber die Theorie erlaubt mir wenigstens zu versuchen, wie ich meinen schwer ringenden Volksgenossen helfen kann, sich den Winter über zu ernähren. Doch bevor der Winter kommt, müssen noch andere Fragen und andere Nöte versucht werden zu bekämpfen. Wir haben jetzt in einem Wirtshaus zwei alte Nähmaschinen und die Mütter kommen des Abends, damit wir aus alten Kleidern warme, saubere Wintergewänder hervorzaubern. Selbstverständlich konnte ich auch nicht praktisch den Kurs leiten, aber auch in meinem medizinischen Staatsexamen bin ich nie gefragt worden: „Wie kann ich arme kleine Kinder am besten vor Kälte schützen?" Dabei fällt mir eine sehr nette Geschichte ein:

Es wird erzählt, daß der alte Hindenburg seinem neuen und jungen Freunde Brüning seinen Pelzmantel geliehen habe. So wie ich Brüning kennen gelernt habe, glaube ich das aufs erste Wort, und darum sage ich noch einmal: Ihr sollt Vertrauen haben! Wenn auch noch so vieles hier nicht ist, wie es sein sollte — das Volk in seinem Innersten hat noch ganz gesunde, ganz wertvolle Menschen.

Für ein internationales Übereinkommen für Gleichheit der Rechte.

Im letzten Jahre wurde die „Equal Rights International" (= Internationale für gleiches Recht) mit dem einzigen Ziele gegründet, ein internationales Uebereinkommen für die Gleichheit der Rechte durchzusetzen. Diese neue Internationale besteht aus Gruppen von Frauen verschiedener Nationalität, die sich verpflichtet haben, zwecks Herbeiführung der notwendigen Unterstützung für den Völkervertrag über die Gleichheit der Rechte in ihrem jeweiligen Heimatlande zu wirken.

Den Anstoß für die Gründung dieser Internationale gaben folgende Ueberlegungen. Seit der Gründung des Völkerbundes als eines dauernden Denkmals für den Triumph des überstaatlichen Gedankens haben Frauen aus allen Teilen der Welt begonnen, sich selbst diese Frage vorzulegen. Die Antwort darauf ersichten ihnen so selbstverständlich, daß sie dazu gelangt sind, den Völkerbund als das einzige Werkzeug anzusehen, das dazu geeignet ist, der Frauenwelt volle Gerechtigkeit für alle Zeiten zuteil werden zu lassen.

Bisher haben die vielerlei Anstrengungen, die man gemacht hat, um eine Hebung der Rechtstellung der Frau herbeizuführen, die Form einer Reihe von Bewegungen innerhalb der einzelnen Länder angenommen. In manchen Ländern stecken diese Bewegungen noch in den Kinderschuhen, während sie in den andern zumindest einen politischen Erfolg aufzuweisen haben. Aber bis jetzt kann noch kein Land, so aufgeklärt es auch sein mag, für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, daß es jegliche unterschiedliche Behandlung der Frau — handle es sich nun um eine solche in politischer, rechtlicher oder sozialer Hinsicht — auf seinem gesamten Staatsgebiet abgeschafft hat. Nun sind diejenigen Frauen in allen Ländern, die daran gearbeitet haben, ihre eigene Rechtsstellung und diejenige ihrer Schwestern zu heben, infolgedessen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in der Frauenbewegung ebenso wie in so vielen andern weltumfassenden Bewegungen jetzt der Augenblick gekommen ist, den nationalen Boden zu verlassen, auf einen überstaatlichen überzugehen und den Versuch zu machen, durch ein überstaatliches Abkommen das zu erreichen, was die nationale Gesetzgebung herbeizuführen versäumt hat.

Diesen Ausführungen gegenüber dürften wohl viele den Einwand erheben, daß die Rechte der Frau in erster Linie in den Bereich nationalen Rechts gehören. Dem steht indessen gegenüber, daß gerade seit und mit Bestehen des Völkerbundes eine ungeheure Wandlung in der Scheidung von nationalem und internationalem Recht eingetreten ist. Das schlagendste Beispiel bietet das „Recht auf Krieg". Das Recht, einen Krieg zu beginnen, ist früher als eine rein-nationale Frage betrachtet worden. Seitdem die Welt sich darauf geeinigt hat, daß keine Nation Richter in eigener Sache sein solle, sind immer neue

---

mit dem sie Ellen zunickte und ihr altes: „Ja — ja..." seufzte. Fräulein Lisbeth hatte auch damals gestopft — wann stopfte sie nicht? Es ließ sich nicht ganz klug daraus werden, ob ihre Seufzer den zerrissenen Strümpfen galten oder — dem Geheimnis!

Nur eins ließ sich feststellen: das Geheimnis bestand, und es ging Ellen allein an und nicht die Geschwister. Die Eltern wußten es, Fräulein Lisbeth wußte es bestimmt — ob Auguste und Lina eingeweiht waren, war nicht sicher. Der Onkel Doktor aber, der schien es am besten zu wissen, ja, es war anzunehmen, daß er es entdeckt und den Eltern die Augen geöffnet habe darüber, daß es eine eigene Bewandtnis mit Ellen hatte. Warum sie das meinte, war schwer zu sagen. Es war eben die seltsame Auszeichnung, mit der sie immer von ihm behandelt wurde — freilich, sie sollte es nicht merken, aber sie fühlte es doch. Er machte Scherzchen mit ihr. Er erklärte ihr seine Instrumente, sie durfte das Stethoskop zuweilen auf seine Brust setzen, das Ohr daran halten und auf das Pochen des Herzens dort lauschen: den großen, dumpf dröhnenden Hammer. Der Doktor putzte solange seine große Hornbrille: „Na, alles in Ordnung? Keine Nebengeräusche?" hatte er gerade gestern gesagt und mit seinem großen glattrasierten Clownsgesicht gelacht. Er lachte zu Mama hinüber, treuherzig, aufmunternd. Wenn der Hausarzt lustig ist, nun, ist dann nicht alles gut? „Kopf hoch, gnädige Frau!" Und sieh da, Mama lächelte. Sie kam herüber und umfaßte Ellens Schultern. „Also Sie sind zufrieden, Herr Doktor?" „Ausgezeichnet, meine gnädige Frau, ausgezeichnet. Geben Sie acht, wir werden ein Wunder erleben...!

An all dies dachte die kleine Ellen, während sie vor dem Stehspiegel saß, und plötzlich sah sie: das Kind dort im Spiegel, es lächelte. Das Lächeln trat in seine Augen wie unbezwingliches Licht und überkam den Mund unwiderstehlich: das Kind im Spiegel blickte Ellen verklärt an und war so schön wie noch nie. Gleichzeitig fühlte Ellen das wunderbare Schwellen in der Brust, die Seligkeit ihres Seins, ein Gefühl, wie es sonst nur vor Geburtstag und Weihnachten eintrat. Sie hatte immer Ferien. Die großen Leute behandelten sie so merkwürdig, so feierlich liebevoll. Fast täglich kam Schokolade ins Haus, es war ihretwegen, sie wußte es wohl, und nun hatte Gerda es ja auch bemerkt. Zuweilen kam ein reizender kleiner Wagen — für Mama, weil Mama etwas krank war — aber immer durfte sie mitfahren und niemals die andern. Und alles durfte sie eben, was sie nur wollte! Freilich — wann wollte sie mehr, als sie durfte? Das Leben, so wie es jetzt eingerichtet war, schien keinen Raum mehr für Wünsche zu lassen. Das war rätselhaft, aber einmal würde alles sich aufklären. Der Tag würde kommen, dachte die kleine Ellen, und blickte in die strahlenden Augen ihres Spiegelbildes, an dem es sich zeigen würde, was an ihrem Geblüt sei, denn einmal würde der Doktor der Sache ja auf den Grund kommen. Und war sie ein Königskind — nun, dann hieß es wohl Abschied nehmen — denn dann natürlich, dann würde ein Wagen kommen, sie abholen, ein anderer Wagen als der vom Mietskutscher Fricke mit den etwas staubigen blauen Polstern und dem fetten Russenpferdchen davor — ein goldener, ein bekränzter Wagen vermutlich, mit schnellen, feurigen Rossen. Aber der Gedanke an diesen Abschied bereitete Ellen keinen Schmerz, sondern er erhöhte die selige Spannung, in der sie lebte. War es nicht auch für die ganze Familie ein Glück, ein Kind zu haben, das einmal irgendwo Königin werden sollte? Karawanen mit Säcken voll Perlen und Edelsteinen, voller Teppiche, Seidenstoffe und Ananas würde sie allmonatlich zu den Ihren senden... Wie hatte der Doktor gesagt? Wir werden ein Wunder erleben...

Ellen versuchte ihre Macht — die Macht des Geheimnisses. Es geschah jetzt manchmal, daß sie einen oder zwei Tage im Bett blieb, rein aus Faulheit, wie ihr schien, und weil es sich im Bett so wunderschön spielen ließ, ohne daß man viel dazu tat: ganz von selbst verwandelte sich das Bett in ein Schiff, einen Wagen, eine Höhle. Ja, bei gesundem Leibe am Tage im Bett liegen dürfen, das war eine Gunst des Geschicks, die eigentlich nur dem verliehen ward, der am Samstag als erster ins Bad stieg. Ellen bemerkte, daß sie diesen Vorzug neuerdings einfach durch furchtbares Gähnen morgens beim Aufwachen, durch ein gefeuftzes: „Ach, ich bin noch so müde..." erreichen konnte. Mama sagte sofort: „Aber dann bleib doch im Bett, mein Herzenskind — ich bring' dir dein Frühstück!" Nun sollte man aber hören, was Mama sagte, wenn Gerda oder Rudi nicht rechtzeitig aufstanden! Wieder ein Beweis... Ellen lächelte still entzückt vor sich hin. Sie war sehr höflich zu den Geschwistern, wenn sie sie besuchten, denn sie taten ihr etwas leid. Es war doch fast peinlich, es so gut zu haben. Sie gönnte es ihnen auch von ganzem Herzen, daß sie nun doch ein bißchen verreisen sollten — sie nannten es ja „Verreisen" — in Wirklichkeit fuhren sie nur mit Fräulein Lisbeth hinaus auf das Gut zu Großpapa. Mama und Ellen waren sich einig darüber, daß sie beide froh waren, nicht mitzubrauchen. „Nein, weißt du, Ellen, die niedrigen Stuben, in denen es immer so heiß wird, und die vielen Fliegen und das ewige Gefiepse von den jungen Puten — das ist nichts für uns! Wir bleiben bei Papa, und wir machen es uns furchtbar gemütlich. Wir essen alle Tage Erdbeeren und fahren alle Tage spazieren. Die anderen brauchen das gar nicht zu wissen, wie gut wir es haben. Wir sagen einfach, der Onkel Doktor wollte, daß du mir Gesellschaft leistest!" Ellen hatte zwar das deutliche Gefühl, wieder von Rätseln umgeben zu sein, aber sie hütete sich wohl, zu fragen. Wer konnte wissen, wie nahe der goldene Wagen bevorstand? Als aber der Onkel Doktor wieder „mal eben gerade vorbeikam, um nach der gnädigen Frau zu sehen", und nach der üblichen Unterhaltung mit der Mama anfing, seine gewohnten Scherze mit Ellen zu treiben, und am Ende natürlich wieder nach Blut verlangte — da konnte sie es sich doch nicht versagen, eine Andeutung zu machen. Sie warf ihm einen spitzbübischen Blick zu, während sie den gestochenen Finger ein wenig preßte und das winzige frührote Tröpfchen auffangte, das dort hervortrat. „Ich weiß auch, warum..." sagte sie pfiffig. Der Doktor hielt das Glasröhrchen gegen das Licht. „Was weißt du?" brummte er unfreundlich; „gar nichts weißt du. Naseweis bist du!" Viel schneller als sonst ging er heute zur Tür hinaus. „Darf sie aufstehn?" hörte Ellen Mama draußen fragen. Nun, das war eine komische Frage, denn Ellen war doch nicht krank! Und der Doktor sagte auch: „Ganz wie sie will, gnädige Frau, ganz wie sie will..."

(Schluß folgt.)

Ein Denkmal für Marie von Ebner-Eschenbach.

Die Gemeinde Wien hat zur Feier des hundertsten Geburtstages Marie von Ebner-Eschenbachs, als einer der größten österreichischen Dichterinnen, einem kleinen Park des achtzehnten Bezirks ihren Namen verliehen. — Nun ist der Wunsch ihrer zahlreichen Verehrer, daß auch ihr Bildnis darin ste-

Gebiete menschlicher Tätigkeit und menschlicher Belange überstaatlich behandelt worden — Heilkunde, Wirtschaft, Sozialreform, Arbeit, Erziehungswesen, Forschung — sie alle sind im Laufe unseres jetzigen Jahrhunderts auf eine internationale Grundlage gestellt worden. Die zukünftige Stellung der einen Hälfte der Menschheit ist zum mindesten in demselben Maße eine überstaatliche Frage, wie es mit irgend einem der obigen Gebiete der Fall ist. Die Zwangsmittel des überstaatlichen Rechtes beruhen in erster Reihe auf der Zustimmung aller derjenigen, auf welche dieses Recht angewandt werden soll, und infolgedessen gibt es kein festes und sicheres überstaatliches Recht, so lange man fortfährt, über die eine Hälfte der Menschheit achtlos hinwegzugehen. Es ist uns hier versagt, eingehender auf die ausführliche Denkschrift der Internationale für gleiches Recht einzugehen, weshalb wir uns mit diesen kurzen Andeutungen begnügen müssen, um wieder auf die praktische Arbeit der Internationale zurückzukommen. —

Ueber die Zeit der letztjährigen Völkerbundsversammlung hatte man in Genf ein Bureau eingerichtet, um besser für die Sache arbeiten zu können. Nach Beendigung der Völkerbundsversammlung siedelte sich das Hauptquartier in London an, wo von der „Six Point Group" (Sechs Punkt-Gruppe), einem Schwesterverband, entgegenkommenderweise Bureaugemeinschaft geboten worden war. Die namentlich im Laufe des September 1930 in Genf geleistete Arbeit zeitigte bemerkenswerte Erfolge. Man stieß nicht auf unüberwindlichen Widerstand. Die meisten der interviewten Völkerbunds-Delegierten gewährten ihre Unterstützung und schließlich wurde auch die Zusage erreicht, daß das geplante Uebereinkommen der Völkerbundsversammlung von 1931 vorgelegt werden sollte.

Zur Erleichterung und Förderung der hierzu nötigen Arbeiten ist dieser Tage wieder ein temporäres Bureau in Genf eingerichtet worden, das unter Leitung von Mrs. Helen Archdale (England) steht. Am 4. und 5. September soll in Genf auch eine öffentliche Hauptversammlung abgehalten werden, zu der man Mitglieder und Teilnehmer aus allen Weltteilen erwartet. Den Vorsitz dieser Hauptversammlung wird Mrs. Flora Drummond innehaben. Mrs. Drummond ist eine in ganz England bekannte und auch bei Staatsmännern hochangesehene Vorkämpferin für die Sache der Frau. Auf der Tagesordnung der Versammlung steht das Ziel der Internationale für gleiches Recht, nämlich: Durchsetzung eines Uebereinkommens über die Gleichheit der Rechte durch den Völkerbund sowie Ratifizierung dieses Uebereinkommens und praktische Anwendung.

Der Wortlaut des internationalen Uebereinkommens, wie es der Vollversammlung des Völkerbundes vorgelegt werden soll, ist bereits festgelegt. Der Hauptartikel lautet: Die vertragschließenden Staaten kommen überein, daß auf Grund der Ratifizierung dieses Vertrages Männer und Frauen in dem gesamten, ihrer jeweiligen Rechtsprechung unterworfenen Staatsgebiet gleiche Rechte genießen sollen. Dr. G. K.

Der zwölfte Stimmrechtskongreß in Athen.

Der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit lädt alle ihm angeschlossenen Vereine in 44 Ländern, sowie alle Männer und Frauen, die seiner Arbeit Zustimmung entgegenbringen, ein zur Teilnahme an seinem **12. Kongreß in Athen vom 17. bis 23. April 1932.** Für die bevorstehende Tagung konnte kaum ein besserer Ort gewählt werden als Athen, um Frauen des Orients und Okzidents zu vereinigen. Es gilt, die Bande einer Vereinigung noch enger zu schlingen, deren Ziel es ist, alle Widerstände gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter zu überwinden. Die im Prinzip zugestandene Gleichberechtigung ist noch nirgends vollendete Tatsache, daher können und dürfen die Frauen im Kampfe um die Rechte ihres Geschlechts nicht erlahmen, wenn sie den ihnen zukommenden Platz in Regierung, Verwaltung, Industrie, Finanz, im gesamten Berufsleben und insbesondere in der Jugenderziehung erringen wollen.

Der Weltbund weist weiter darauf hin, daß trotz großer Erfolge der Frauenstimmrechtsache in zahlreichen Ländern noch viel zu tun übrig bleibt. In Europa schließen Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien und die Schweiz noch immer die Frauen von den Wahlen zu den Parlamenten und teilweise auch von den Gemeindewahlen aus. Den Französinnen und Griechinnen ist zwar von den Regierungen das Gemeindewahlrecht versprochen worden, doch wurde diese Aussicht bisher nicht verwirklicht. Spanien weist die Anomalie auf, daß nach der Errichtung der Republik zwei Frauen in das Parlament gewählt worden sind, obwohl die Spanierinnen noch nicht das Wahlrecht besitzen. Italien hat einen Schritt zurück getan, da es 1923 das Gemeindewahlrecht den Frauen zugesagt hatte, später aber ein neues Wahlgesetz herausbrachte, das die Italienerin von den Wahlen ausschließt.

Internationale Frauensekretariate während der nächsten Völkerbundsversammlung in Genf.

Jahr für Jahr und immer zahlreicher begeben sich Frauen aller Länder nach Genf, wenn der September die vollzählige Versammlung des Völkerbundes in jene Stadt zurückführt; denn mehr und mehr wächst das Interesse an den dort behandelten Fragen und begreift man überall, wo man sich um internationale Probleme kümmert, daß man oft am besten deren Lösung durch Genf oder mit dessen Unterstützung erreicht. Die Tatsache, daß sich die Versammlung auf jeden Fall mit zwei Fragen zu beschäftigen haben wird, welche den Frauenvereinen am Herzen liegen, nämlich mit der Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau und den Vorarbeiten zur Abrüstungskonferenz, wird zweifellos dieses Jahr die Zahl der Besucherinnen noch vergrößern. Man muß sich auch Rechenschaft davon ablegen, daß die Anwesenheit von so vielen Staatsmännern aus allen Ländern in Genf den Frauenverbänden gemeinsame Schritte sehr erleichtert und daß, wo zahlreiche Kongresse, Konferenzen usw. sich an die Sitzungen der Versammlung und ihrer Ausschüsse anschließen, wer nur immer seinen modernen internationalen Gesichtskreis zu erweitern wünscht, im September in Genf wenigstens einige Tage zu verbringen trachten sollte.

Wie jährlich seit 5 Jahren, so gedenkt auch dieses Jahr wieder

der internationale Frauenstimmrechtsverband

diesen Besucherinnen, sowohl den seit lange gewohnheitsmäßig kommenden, als den zum erstenmal erscheinenden, einen freundlichen, bequemen Raum, wo man sich treffen kann, zur Verfügung zu stellen. Es wird also den ganzen Monat September hindurch im gleichen Raum wie letztes Jahr, nämlich 6 rue de Saussure, erster Stock, ein Temporär-Bureau offen sein, und zwar so nahe dem Versammlungssaal, daß man dort einige Augenblicke etwa während der Uebersetzung einer Rede verweilen kann. Wie in den vergangenen Jahren wird man hier Eintrittskarten zur Versammlung des Völkerbundes, Auskünfte über den Völkerbund, die internationale Frauenbewegung und über Genf bekommen sowie Adressen von durchreisenden, hervorragenden Vertreterinnen der Bewegung, von Frauenzeitungen usw.

Täglich um 4 Uhr wird dort den Besucherinnen ein Thee angeboten. Sie können die Räume auch zu geschäftlichen Besprechungen benützen. Endlich werden dort auch offizielle oder intimere Empfänge und Vorträge über verschiedene im Zusammenhang mit dem Völkerbund stehende Frauenfragen zwei- oder dreimal in der Woche stattfinden. Weil Mitte September in Genf sich auch der engere Vorstand des internationalen Stimmrechtsverbandes versammeln wird, wird sich damit Gelegenheit bieten, in diesem Bureau, das unter der Leitung von Mlle. Gourd, der Vertreterin der Frauenverbände im Ausschuß für Kinderschutz im Völkerbund stehen wird, verschiedene hervorragende Vertreterinnen der Frauenbewegung zu begrüßen, so Mrs. Corbett Ashby, die internationale Präsidentin, Frau Adele Schreiber, R.M.; (Deutschland); Mme. Plaminkowa, Mitglied des Senats der Tschechoslowakei; Frau Rosa Manus (Holland); Mme. Malaterre-Sellier (Frankreich); Frau von Velsen (Deutschland); Miß Sterling (Großbritannien); Miß Bompas, die wohlbekannte Sekretärin des Generalsekretariates in London usw.

Alle Leserinnen des „Frauenblattes", die Gelegenheit haben werden, zwischen dem ersten und 30. September nach Genf zu kommen, sind also warm eingeladen, die Dienste dieses Bureaus zu benutzen und sich bei ihrer Ankunft dort zu melden. Der herzlichste Empfang wird ihnen zuteil werden.

Wie der internationale Stimmrechtsverband, so wird auch

der Internationale Frauenbund

während des Septembers wieder sein temporäres Sekretariat in Genf eröffnen und zwar ebenfalls am gleichen Ort wie letztes Jahr, in der Athénée. Die Geschäftsführerin des Internationalen Frauenbundes, Frl. van Veen, wird das Bureau leiten und mehrere Mitglieder des engern Vorstandes hoffen im September ebenfalls nach Genf kommen zu können, das um diese Zeit wiederum ein Mittelpunkt internationalen Interesses sein wird. Allen Mitgliedern des Internationalen Frauenbundes aus den verschiedensten Ländern, die den Besuch der Völkerbundsstadt im September in ihr Reiseprogramm einschließen wollen, vor allem natürlich auch den angeschlossenen Mitgliedern unseres Bundes schweiz. Frauenvereine, wird dieses Genfer Bureau offen stehen, die Geschäftsführerin ist gerne bereit, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihnen alle gewünschten Auskünfte zu erteilen.

Internationale Organisation der Blindenfürsorge.

Auf allen Gebieten zeigt sich das Bestreben, sich international zu organisieren. So ist nun auch an der „World Conference on Work for the Blind" im April 1931 in New York das Blindenwesen in internationale Bahnen gelenkt worden. Die Amerikaner hatten Blindenfürsorger aus allen Weltteilen nach New York eingeladen, dort eine Reihe von Sitzungstagen mit Referaten über alle Gebiete der Blindenfürsorge veranstaltet und nachher auf einer 10-tägigen Reise den ca. 100 auswärtigen Vertretern in Philadelphia, Washington, Pittsburgh, Cleveland und Boston bekannte amerikanische Blindeninstitutionen gezeigt.

Die Konferenz gipfelte in der Gründung eines internationalen Bureau für Blindenfürsorge, das seinen Sitz in Paris hat. Dessen Aufgabe werden sein: internationaler Verkehr der Blindenfürsorger, gegenseitiger Erfahrungsaustausch, dadurch gegenseitige Förderung der Arbeit für die Blinden, Schaffung einer Normierungsstätte für Blindenapparate, Vereinheitlichung der Blindenschriftsysteme, Zusammenarbeit und Bücheraustausch sämtlicher Blindenbibliotheken der ganzen Welt u. a. m.

Das **schweizerische** Blindenwesen war durch Fräulein **Margrit Schaffer,** Sekretärin des bernischen Blindenfürsorgevereines an dieser Weltkonferenz vertreten. Fräulein Schaffer ist auch Mitglied der internationalen Kommission, welcher das Bureau in Paris unterstellt ist.

Oeffentliche Häuser in Japan.

Vereine, die in Japan mit Entschiedenheit die Abschaffung der erlaubten Prostitution wünschen, benützen laut Pressemeldung den Besuch der Völkerbundskommission gegen den weißen Sklavenhandel, welche eben in Tokio angekommen ist, dazu, um für gänzliche Abschaffung durch Kundgebungen zu wirken. Die öffentliche Meinung ist natürlich gespannt darauf zu erfahren, welchen Eindruck das streng geregelte System Japans auf die Mitglieder der Kommission machen wird, und die Behörden haben englisch abgefaßte Berichte vorbereitet und werden die Einsicht in geduldete Quartiere ermöglichen. Die Wirkung der Nachforschungen auf die öffentliche Meinung und den Bericht der Kommission werden wohl das Ende der argen Unsitte beschleunigen.

Die 17. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine vom 8. bis zum 10. Oktober 1931 in Leipzig.

Der Bund Deutscher Frauenvereine, dem z. Zt. 86 Verbände angehören, veranstaltet in diesem Jahr seine Generalversammlung in Leipzig. — Der erste Tag soll eine brennende Gegenwartsfrage „Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend" behandeln. Dr. Gertrud Bäumer wird einen Ueberblick über „Die weibliche Jugend im deutschen Schicksal" geben, während Dr. Kaethe Gaebel „Die deutsche Wirtschaft und das Berufsschicksal der Frau" in ihren Zusammenhängen beleuchtet.

Während der erste Tag sich besonders mit einer Frage des eigenen Schicksals befaßt, bietet der zweite Tag in dem Thema „Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen" eine Aufgabe von weltpolitischer Bedeutung. Orientierung und Stellungnahme ist hier dringende Pflicht für alle Frauen, denn auch von ihrer Meinung und ihrem Tun werden die Ergebnisse dieser Konferenz abhängen. Ueber „Die politischen und militärischen Probleme der Abrüstungskonferenz" wird Dr. Kaethe von Herwarth ein Bild geben. „Die Stellung der internationalen Frauenwelt zur Abrüstung" werden Dr. Alice Salomon und Dr. Else Ulich-Beil besprechen. — Ferner soll ein Abendvortrag, den Ina Seidel übernommen hat, „Die Abrüstungskonferenz 1932" behandeln. — Ein weiterer Abend ist für drei verschiedene Themen vorgesehen: Dr. Agnes von Zahn-Harnack wird „Die Aufgaben der Frauenbewegung von heute" beleuchten; diesem Referat werden zwei Vorträge über „Beruf als Lebensinhalt" und „Familie als Lebensinhalt" folgen.

197

P5970-12W

Gartenbau-Ausstellung Winterthur

29. August bis 6. September a. c.

auf der Schützenwiese

Veranstaltet vom Handelsgärtnerverein Winterthur u. Umgebung

hen möge. Es ist eine schwere Aufgabe, heute die Mittel für ein Denkmal aufzubringen, doch soll sie nicht verschoben werden, weil es in diesen noterfüllten Tagen den Daseinsmut der Künstler durch Aufträge zu heben gilt. Deshalb sehen wir uns veranlaßt, alle Kräfte anzuspannen und hoffen, daß uns der Herbst schon in die Möglichkeit versetzt, eine Konkurrenz für männliche und weibliche Bildhauer auszuschreiben. — Vielleicht wird für den Sieg des Werkes nicht am ausschlaggebendsten jene photographische Porträtähnlichkeit sein, die mit der Erinnerung der Wenigen erlischt, welche die Dichterin noch persönlich kannten. Für die Vielen, die durch ihre Werke den Weg zu ihr fanden, scheint es wertvoller, in ihrem Denkmal die Wesenszüge ihres Geistes wiederzufinden. Darum müßte es mit überzeugender Klarheit das Bild einer weisen und gütigen Poetin sein, deren Phantasie nie in Abgründe tauchte, oder ins Grenzenlose fliegend, sich in Uebersinnlichkeiten verlor, sondern sich begnügte, die Menschen und Schicksale ihrer Umwelt so zu zeichnen, wie sie sie sah und kannte. — Ihr Genius warf niemals einen Gedanken hin, der schreckt und blendet. Er nimmt uns ruhig bei der Hand, gleich einem Freund, der uns gastlich in sein Haus führt, in welchem keine Finsternisse drohen, wenn er auch im treuen Widerschein der Wahrheit manche Elendsbilder zeigt. Denn die Kraft, die am zwingendsten aus den Dichtungen der Ebner-Eschenbach strömt, ist ihre unbestechliche Wahrheitsliebe und eine immanente Helligkeit des Verstandes, die nichts zu deuten übrig läßt. Das müßte uns ihr Bildnis sofort zu Bewußtsein bringen. — Wer in den Werken Marie von Ebner-Eschenbachs nach Markseinen ihrer Entwicklung sucht, wird wenige finden. Denn sie hat uns nur vollausgereifte Kunst gegeben, die keinen Einblick in ihr Ringen zuläßt, und schritt mit heldenhafter Entschlossenheit über das eigene Ich hinweg, um ganz in ihren Geisteskindern aufzugehen. Dadurch ist sie zur objektivsten aller Dichterinnen geworden, und ihre Klarheit wirkt selbst dann noch als Trost, wenn sie Tragödien vor uns aufrollt, weil sie in die Höhen einer Betrachtung zieht, die kein Gewitter durchtobt. — Deshalb müßte auf der Stirn ihres Bildnisses eine Ruhe liegen, die uns die klassische Größe ihrer Selbstbeherrschung nahe bringt. Kein Wort verriet was in ihr kämpfte und wartete. Klar und gebändigt, wie ihre wundervolle Schrift, die von der ersten bis zur letzten Zeile ihrer Manuskripte ebenmäßig dahinfloß, steht jeder Satz in ihren Dichtungen. — Und doch entwuchs die kristallene Helle ihrer Kunst einem Meer von Schmerzen und Enttäuschungen, weil es ihr versagt blieb, in jener Form ihres Schaffenswillens, die sie am tiefsten anzog, Erfolg zu finden: Auf dem Gebiet der Dramatik. — Ihr erschütterndes Epigramm: daß niemand schreiben könne wie ein Gott, der nicht gelitten habe, wie ein Hund", weist darauf hin. Wenn ihr Denkmal ihr wahrstes Selbst festhalten soll, müßte es auch jene Miene erraten lassen, die sie vor der Welt verbarg, da sie noch nicht das abgeklärte Lächeln trug wie später, nachdem ihrem Verzicht auf den Lorbeer der Dramatikerin, ihr Ruhm als Erzählerin entwachsen war. — Mochte die Ablehnung ihrer theatralischen Versuche berechtigt gewesen sein oder nicht. Daß sie dafür Begabung hatte, wird in jeder ihrer Erzählungen durch die Knappheit und plastische Kraft des Ausdruckes und den dramatischen Aufbau offenbar. — Die Wiener werden im Herbst Gelegenheit finden, ihr Verslustspiel aus dem venezianischen Quattrocento kennenzulernen, das im Rahmen der österreichischen Bühne zur Aufführung gebracht werden soll. — Sie zählte schon fünfundvierzig Jahre, als sie ihre ersten Erzählungen schrieb. Und beinahe sechzig, bis sie jene Anerkennung fand, die sie zur Meisterin erhob. Also dürfte sie der Künstler, der ihr Denkmal meißelt, nicht jugendlich gestalten. Auch müßte er um Mund und Augen den spöttischüberlegenen Zug einer Wissenden spielen lassen, aber mit jenem Humor überglänzt, der das Köstlichste und Ureigenste an ihr war. — Wie ein Glockenton durchdringt er ihre Werke, er entsprang dem Geist eines Erkennens, der in dem Hirn der Weisen wohnt und einer Güte, die alles durchschauen und verzeihen kann. — Darum muß ihr Gesicht, so wie es in die Nachwelt blickt, die Prägung einer namenlosen Milde tragen, ohne daß Weichlichkeit darin liegt. Denn die war ihrem Wesen so fremd wie ihrer Kunst. — Wohin uns ihr Erzählen führt, ob in die Höhen der Gesellschaft oder ihre Niederungen, es sind stets ganze Menschen, die sie darstellt, ganzes Leben und ganze Schicksale, die weder ihre sorgsame Ziselierung der kleinsten Nebengestalten, noch ihre große Vorliebe für Detailschilderungen, je in unserem Interesse verflachen lassen. Dazu stand ihr Wille zu kritisch neben ihr und überwachte ihre Leistungen mit Gewissenhaftigkeit und jener Strenge, die sie sich angelobt hatte, als Grillparzer sie vor Dilettantismus warnte. — Marie von Ebner-Eschenbach besaß einen unausrottbaren Glauben an die Menschheit und ihr Herz behielt ihr Leben lang die Führung. Zur Seite eines hochgebildeten, geliebten Mannes, erlebte sie das Glück des Weibes. Aber sie hat nie ein Kind geboren und das Heranwachsen ihrer Persönlichkeit zu immer weltumfassenderer Milde geschah nicht auf dem Passionsweg der Mütterlichkeit. — Dadurch ist in ihrem reichen Dasein etwas Großes, von ihr heiß Ersehntes, unerfüllt geblieben. Sie suchte es durch die Wärme ihres Heimatgefühles zu überbrücken, das sie von ihren ersten Tagen an bis zu den letzten, an dasselbe Haus, dieselbe Landschaft band. — Viele ihrer herrlichsten Erzählungen, wie „Bozena", „Unsühnbar", und „Die Totenwacht" sind dem Rahmen des kleinen tschechischen Dorfes entnommen, über dem die Aureole liegt, eine große deutsche Dichterin beherbergt zu haben. Trotzdem ihre Zeit noch nicht die soziale Einstellung der unseren hatte, war Marie von Ebner-Eschenbach so frei gesinnt, daß sie den Vorrang der Geburt damit abtat: „daß alle historischen Rechte veralten." Ihr berühmtester Roman: „Das Gemeindekind", ist in der „Arbeiterzeitung" erschienen. Kein Dichter hat je für die ländliche Not ergreifenderen Ausdruck gefunden als sie. Dennoch schreckte die Hochkultur ihres Wesens vor einem letzten Ausschöpfen des Menschlichen zurück, und sie zog es vor, statt Bösewichter Sonderlinge zu schildern. — Eine ihrer erfolgreichsten dichterischen Gestalten: „Lotti, die Uhrmacherin", war nicht allein der Sammlerliebe Marie von Ebner-Eschenbachs für alte Uhren entsprungen, sondern sie hatte selbst das Uhrmacherhandwerk gelernt. Das gab später den Anlaß, daß sie auch zur Meisterin in dieser Kunst ernannt wurde. — Es hat nichts Verwunderliches, sich die Schöpferin seelischer Organismen, mit so zartem Räderwerk beschäftigt zu denken. Und es war das Streben Marie von Ebner-Eschenbachs, die Menschen gleich ihren geliebten Uhren in den richtigen Takt zu bringen. Darum drückte ihr nicht allein die Lust am Fabulieren die Feder in die Hand. Sie wollte, indem sie ihre Welterkenntnis weitergab, erzieherisch wirken und hatte ein Recht dazu. Denn sie vermochte Wahrheit und Kritik mit einer Liebe zu vereinen, die keine Vorurteile kannte, sondern die Menschen in jeder Schichtung des sozialen Lebens nach ihren Werten auf sich wirken ließ. Möge sich der rechte Künstler finden, das Antlitz dieser Frau und Dichterin nach ihrem Geist zu formen. Wahr, weise und gut und voll jener Heiterkeit, die ein erfülltes Werk verleiht.

Dora von Stockert-Meynert, Wien.

Die Aktualität der zur Verhandlung kommenden Fragen läßt erwarten, daß die Leipziger Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine reges Interesse finden wird. Gerade diese Zeit größter Not stellt auch für die Frauen größte Aufgaben, die nur in gemeinsamer Zusammenarbeit und stärkster Anteilnahme gelöst werden können.

An den Verhandlungen, die öffentlich sind, können auch Nichtmitglieder des Bundes als Gäste teilnehmen. — Teilnehmerkarte Mk. 4.—, Tageskarte Mk. 1.50. Programme und Teilnehmerkarten bei der Schriftführerin des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12,18.

Frauenfragen auf dem deutschen Juristentag.

In Lübeck findet vom 9. bis 12. September ein Juristentag statt, bei dem u. a. Fragen behandelt werden, die für die Frauen von besonderem Interesse sind: Inwieweit nämlich die familienrechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches einer Aenderung bedürfen mit Rücksicht auf die in der Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung der Geschlechter. Gutachter sind u. a. Frau Dr. Marianne Weber, Heidelberg, und die Mannheimer Rechtsanwältin Frau Dr. Rebstein-Metzger. Ferner wird die Neuregelung der Reichs- und Staatsangehörigkeit der Frau besprochen werden.

Von Büchern.

Ein Sachkatalog der Bibliothek der Zürcher Frauenzentrale.

Die Bibliothek der Zürcher Frauenzentrale, eine Bibliothek ausschließlich für die Interessengebiete der Frau und der Frauenbewegung, in der Schweiz wohl einzig in ihrer Art, dürfte unsern Leserinnen bekannt sein. Sie birgt die meisten Werke über die Frauenbewegung im weitesten Sinne, auch die Fürsorgefragen mit inbegriffen und möchte sich gerne immer weiter zu einer eigentlichen Bibliothek der Frau ausbauen. Sie ist im Leihverkehr jedermann zugänglich, die Bücher werden auch nach auswärts ausgeliehen. Was bis jetzt namentlich für die Auswärtigen ein wenig ein Hindernis war, das war das Fehlen eines Nachschlagekatalogs. So war die Suche nach bestimmten Büchern erschwert, wenn man auch von der Bibliotheksleitung selbst immer die freundlichste und bereitwilligste Auskunft erhielt. Diesem Mangel ist nun abgeholfen, indem die Bibliothek einen vollständigen Sachkatalog herausgegeben hat, der alle vorhandenen Werke enthält. Er ist zum Preis von 2 Fr. im Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, erhältlich und wir empfehlen seine Anschaffung allen denen, die etwas tiefer in die Probleme der Frauenbewegung und ihrer einzelnen Interessengebiete eindringen wollen. Der Betrag ist so nieder, daß er im Vergleich zu den Vorteilen überhaupt nicht in Betracht kommt. Auch die Bibliothek sei bei dieser Gelegenheit aufs neue wieder ins Gedächtnis gerufen. Sie hat z. B. im verflossenen Halbjahr unter anderem folgende Bücher angeschafft:

Adler-Rehm: Die Gesunderhaltung der Frau im Beruf. 1927.
Bäumer, G.: Die Frau im neuen Lebensraum. 1931.
Brand E.: Aglaja Orgeni. Das Leben einer großen Sängerin. 1931.
Burger, L.: Arbeitslos.
Busse-Wilson: Das Leben der heiligen Elisabeth. 1931.
Eberhard, E. F.: Geschlechtscharakter und Volkskraft. 1930.
Hauff, U.: Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. 1928.
Henschke M.: Ulrike Henschke. Lebensbild aus der deutschen Frauenbewegung. 1931.
Schicker, A.: Zur Psychopathologie der Frauenbewegung. 1931.
Schmidt-Beil: Die Kultur der Frau. 1931.
Sethe Anna: Die erste Liebe eines berühmten Mannes in Briefen.
Siegfried: Frau Cosima Wagner. 1930.
Thieß, F.: Ueber die Frau. 1931.
Karlin, A.: Einsame Weltreise, Die Tragödie einer Frau. 1930.
Karlin, A.: Im Banne der Südsee, die Tragödie einer Frau. 1930.

Von Kursen und Tagungen.

Kongreß der Hausfrauen-Vereine.

Auf den 22. August hat der Hausfrauen-Verein Bern die dem schweizerischen Verband angeschlossenen Vereine sowie alle Frauen, die sich für Hauswirtschaft interessieren, zu einem Kongreß in die Hyspa eingeladen. Nach einer kurzen Tagung vormittags 10.30 Uhr in der Kongreßhalle der Hyspa werden die Teilnehmerinnen in Gruppen durch die Ausstellung geführt, so daß sie einen Einblick in das Viele haben werden, das die Hyspa der Hauswirtschaft und dem Wirkungskreis der Hausfrau bietet. Nach einem Mittagessen in den verschiedenen Verpflegungsstätten wird die Besichtigung der Hyspa fortgeführt. Um 4 Uhr: Tee, bei Gfeller-Nindlisbacher. Den Teilnehmerinnen am Kongreß ist Gelegenheit geboten, abends das Alexanderfestspiel in der Festhalle zu besuchen.

Versammlungs-Anzeiger.

Basel: Samstag, den 29. August, 15 Uhr: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Teenachmittag auf der Batterie im alkoholfreien Restaurant Keuerleber: **Die Badener Tagung** von Frl. Gertrud Oswald; **Arbeits- und Ferientage in Murten** von Frl. Emmy Hollinger; **Eine Frauenstimmrechtsreise nach London** von Frl. M. Zellweger und Frau Fredenhagen-Züscher.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

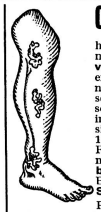
Im Sommer besonders ist PER wichtig

In der warmen Jahreszeit ist das Frischhalten der Milch oft eine Sorge der Hausfrau. Grösste Sorgfalt erfordert besonders die Säuglingsmilch. Die kleinste Nachlässigkeit kann die Gesundheit Ihres Lieblings gefährden. In PER-gespülten Gefässen hält sich die Milch besser und frischer. Aber auch alle andern Geräte, mit denen Ihr Kind in Berührung kommt, die Näpfchen, Fläschchen usw. müssen besonders sorgfältig gereinigt werden. Mit PER können Sie ruhig sein. PER entfernt nicht nur Schmutz und Fett gründlich, sondern beseitigt auch jeden Geruch und desinfiziert zugleich. Ein Esslöffel PER reicht für 10 Liter Wasser und kostet nur 2 Cts.

DR348a

PER Henkels Spül-, Abwasch- und Reinigungsmittel

Hergestellt in den Persil-Werken, Henkel & Cie. A. G., Basel
Fabrik in Pratteln / Baselland
P349Q



Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,

heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P7443Q **Telephon 27, nur vormittags.**

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstraße 4, Boll. 34.61
3. Kurs 1931
vom 7. September bis 19. Dezember
(Herbstferien vom 8.—14. Oktober).

Tages-, Vormittags-. Nachmittags- u. Abendkurse.

Unterricht für **Weißnähen, Kleidermachen, feine Handarbeiten, Handweben, schmückendes Zeichnen, Wollfach** für gestrickte u. gehäkelte Bekleidungsgegenstände, **kunstgewerbliche Kleingegenstände, Knabenkleidermachen, Flicken und Maschinenstopfen. Glätten, gut bürgerliche und feine Küche.** J H 6449 B

Zur Aufnahme in die Kurse Kleidermachen und Flicken muss ein Ausweis über Kenntnisse im exakten Maschinennähen (ev. Besuch eines Weißnähkurses) beigebracht werden.

Kurzfristige Kurse für **Milch-Verwertung** (Sauermilch, Milchspeisen etc.) 24.—29. Aug., für **Rohkost** und **Diätspeisen** 31. Aug. bis 5. Sept., entweder je Montag, Mittwoch, Samstag nachmittags 14—17 Uhr, oder Dienstag, Donnerstag u. Freitag, morgens 8—11 Uhr.

Anfragen und Anmeldungen an das Sekretariat, Kapellenstr. 4 (Rückporto in Briefmark. beilegen).

Für Oktober können noch Lehrtöchter in die Berufsklassen für Weißnähen und feine Handarbeiten aufgenommen werden.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

KOMMT IHR SOHN NACH ZÜRICH
dann findet er freundliche Zimmer, gepflegte Küche und wirkliches Heim in der
FAMILIEN-PENSION IRIS
FRAU NANNY SCHOEFFTER
Gloriastrasse 70, Tel. 23.349
PZ

Eine **Wohltat**
für die leidende Menschheit sind meine
Pinervin-Elfen-Bade-Balsame
Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfeffermünz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **Arnold Käser,** Merkatorium, **St. Gallen**

Löwen-Apotheke
Dr. Berta Hölzelt, Apothekerin
Zürich
Bahnhofstraße 58 — Teleph. 33.571
Pharmacie:
Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten Verbandstoffe / Mineralwasser etc. P 250 Z
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
Homöopathie:
Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
Telephonische u. schriftliche Bestellungen werden sofort franko ausgeführt.

Walliser Aprikosen
fto. Kollis kg 5 10 20
zu sterilisieren 8 50 16.- 31.-
1. Auswahl 7.50 14.50 28.-
mittlere 6 80 13.50 26.-
P 706-3 S **Bruchez & Cie., Saxon,**

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur A. G.

Ihr, die Ihr schöne **Ferien** verleben durftet,
Gedenket derer, die ohne Eure **Hilfe** keine Ferien machen können.
Ferien- und Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich
Sekretariat Schanzengraben 29
Postcheck VIII 6199.

209-35
MIGROS
Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

MILLIONEN gegen MILLIONEN.

Welchen Glauben die heutige Konsumgenossenschaft in die Gewalt und absolute Macht der Truste und Kartelle hat, zeigt ein als **Leitartikel** im Organ der Konsumgenossenschaft Bern erschienener Artikel, dem wir folgenden Passus entnehmen:

„... Die Migros kann sich hie und da an einen Außenseiter wenden, dem sie Abnahme seiner ganzen Produktion verspricht, und kann das solange tun, als nicht das Kartell sich zu einem Preiskampfe entschließt, indem für **Unterbietungen Millionen eingesetzt werden müssen,** zu Preiskämpfen, in denen die Migros ebenso sicher unterliegen wird, wie andere Außenseiter auch. Sie kann in einer Periode der monopolistischen, kapitalistischen Trustbildung versuchen, hie und da einen Außenseiter zu angeln und mit ihm Geschäfte zu machen, aber bessere Organisationen als die Migros sind dabei zugrunde gegangen...

... Was den Warenhäusern nicht gelungen ist, die Sprengung des Rings kapitalistischer Produzenten, das wird auch der Migros mißlingen; selbst Anfangserfolge, die sie nun wie andere Organisationen auch verzeichnet, können nicht über den **sichern Ausgang** (den Ruin) hinwegtäuschen. Der Weg zur Sprengung der Preiskartelle, Syndikate und kapitalistischen Monopole geht auch nicht über die Gründung möglichst vieler Außenseiter, nicht über die Absprengung einiger Unzufriedener vom Kartell, sondern über die genossenschaftliche Beherrschung des Kartells und des Privatmonopols. Das Kartell ist eine höhere Stufe der Privatwirtschaft; der Außenseiter stammt aus der Zeit der wilden Konkurrenz, aus derjenigen einer untern Stufe. Das Kartell wird nicht überwunden durch die Aufrichtung eines Systems, das dem Geiste einer versunkenen Zeit entspricht. Das aber ist es, was die Migros hier, ohne Erfolg auf die Dauer, versucht..."

Es werden also der Migros Anfangserfolge zugestanden, Anfangserfolge, die sich über 6 Jahre erstrecken, denn am 11. August 1925 wurde die Migros in Zürich gegründet. Aber nun wünscht die Konsumgenossenschaft die Millionen der Konsumentenfeinde herbei, die den Preisstörer beseitigen und das frühere beschauliche Arm in Arm spazieren der genossenschaftlichen und privaten Spezierer wieder ermöglichen sollen.*)

Es mag jeden Konsumenten befremden, daß die Genossenschaft der Konsumenten solche gewalttätige Millionen-Brüder als Bundesgenossen herbeisehnt. Was aber jeden Brotverdiener stutzig machen muß, ist der **absolute Glauben des Herrn E. R. in die sagenhafte Kraft der Millionen.** Wie mutet dieses Aufblicken der aus Idealen und Idee bestehenwollenden Konsumgenossenschaft zum Mammon an? Das ist nichts weniger als das Eingeständnis der Konsumgenossenschaft, daß sie eigentlich nur so lange existiert und nur in dem Rahmen wirken darf, soweit es der Moloch zuläßt, — sonst würde dieser nur einige Millionen in die Wagschale werfen und fertig ist es mit dem Außenseiter. Wie verächtlich die Sprecher der Konsumgenossenschaft übrigens von den Außenseitern reden! Ist das nicht ein naives Bekenntnis, daß ein anständiger Konsumverein sich heutzutage als **Innenseiter** betrachtet, der in dem großen Welt-Konzern der „Konsumenten-Industrie" ehrlich und redlich mithilft, den Konsumenten oben in den Trichter zu schieben, um ihn unten mit gelichtetem Portemonnaie wieder herauszulassen — worauf jeder Teilhaber an diesem soliden Unternehmen sein Teil erhält. Und wer nicht solidarisch mitmacht, ist Außenseiter wie wir und wird mit den „vorigen" Millionen des Welt-Konsumenten-Industrie-Konzerns ganz einfach platt gewalzt, wobei die Konsumgenossenschaft Bern, ein Pfeiflein im „Mund", die Millionen-Dampfwalze führt.

Soweit der Traum der „Idealisten!"

Dazu haben wir zu sagen: Nur her mit den Millionenopfern, die kommen doch nur den Konsumenten zu gut, — nur her mit diesen Kampfreserve-Millionen! Jeder Million Kapital setzen wir eine lebendige Million entgegen, alle Jahre 2—3! Denn wir haben auch Millionen in den Kampf zu werfen, jene Millionen, die unser Verteilungsapparat an Spesen auf dem 30 Millionen-Umsatz spart und die wir unsern Teilhabern, den Konsumenten, als Ersparnis beim Einkauf zukommen lassen! Die wirken mehr, weil sie nicht zu Zerstörungszwecken ausgegeben werden, sondern mit dem guten Wunsch, daß das ersparte Geld bei der Hausfrau gutes bewirke. Diese Millionen sind deshalb lebendig, weil sie bei unsern Freunden für uns wirken, weil sie alle Jahre sozusagen neu wachsen und neu unter die Migroskunden verteilt werden können.

Teilen die Lebensmittel-Großmogulen den unerschütterlichen Glauben der Konsumgenossenschaft Bern in die Macht ihrer toten Millionen?

Sehr merkwürdigerweise haben diese Großen des Eß- und Trinkkapitals einen größern Respekt vor den lebendigen Kräften und der Kraft der Idee als die einst aus lebendigen, kraftgebärenden Ideen hervorgegangenen Konsumgenossenschaften.

Nur in dem **einen** Falle erhoffen die Großen unseres Handels von ihrer Millionengewalt den Sieg: Wenn die Konsumenten sich durch irreführendes Geschwätz und böswillig ausgestreute Gerüchte von der Migros abbringen ließen.

Aber gerade die mehrfache Untergangsansage der Artikelserie des Herrn E. R. ist geeignet, den Konsumenten klar zu machen, daß die Gegner jetzt noch mit der Möglichkeit rechnen, daß die großgewordene Migros ihrer noch größer gewordenen Gegnerschaft auch heute noch unterliegen könne. Auch der mit ruhiger Phantasie ausgestattete Konsument kann sich die unendliche Harmonie vorstellen, die sich nach dem pompösen Begräbnis der Migros zwischen privaten Spezierern und dem ehrlichen genossenschaftlichen Kampfgenossen herausstellen würde, — welche noch nie dagewesene hemmungslose Hochkonjunktur der vereinigten „Konsumenten-Industrie"! Mit welcher Gründlichkeit würde da das Konsumenten-Material ausgelaugt, — wie schnell wären die „Millionen-Preisopfer" wieder an ihrem sichern Ort und noch ein halbes Dutzend dazu, — wenn das Wörtchen „wenn" nicht wär, — nämlich wenn der Konsument in den 6 Arbeitsjahren der Migros seine Kraft als Käufer nicht erkannt hätte und sie nicht bewußt zu brauchen, wüßte durch seine Migros!

*) NB. Der amtliche Bericht der Eidg. Preisbildungskommission stellt fest, daß die Konsumgenossenschaft Bern mit den Berner Spezierern bis im Jahre 1929 den Preis der billigsten Sorte Kaffee jeweils gemeinsam festsetzte, — da kann man sich die **genossenschaftliche Beherrschung** der Kartelle und Privatmonopole farbig vorstellen.

Seifenflocken

Auch hier 10 Rp. Rückgeld in jedem Paket. Das Paket ist zu klein; es läßt sich aus technischen Gründen nicht vergrößern, — der Einheitspreis muß eingehalten werden. Also kein anderer Ausweg als die 10 Rp. gleich ins Paket (zwischen Papier und Karton) legen.

Artikel mit Barvergütung:

Seifenflocken	**10 Rp.**
Schachtelkäse „Uristier"	**15 Rp.**
Rahmschachtelkäse „Aroma"	**5 Rp.**
Himbeer-, Orangen- und Zitronen-Sirup	**10 Rp.**
Bouillon-Würfel	**10 Rp.**

KNAEKE-BROT
Das schwedische Kraftbrot von **Montag** an auch an **allen Wagen.**
Grosser Carton 666 gr Fr. **1.—** ½ kg **75** Rp.

ANANAS, Ia. Qualität Büchse mit 10 kleinen Tranchen Fr **1.25**
An allen Wagen 2 Büchsen Fr. **2.50**

Corned Beef per Büchse **80** Rp.

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen.
Migros A.-G. Basel 2
Tel. Safran 73.06